

dem bekannten Volks slawischen Stammes abzuleiten sey. Selbst die Helmzierde des Wappens der Bächlingen, ein Mannskopf von besonderm Aussehen mit einer Turbanähnlichen Mütze, scheint darauf hinzudeuten, \*) wie es z. B. auch von dem Wappen der Herren v. Degenberg heißt: „Sie führen im Schild ein Brustbild eines Rätzgen oder Tattern.“ (Schmeller, bayrisches Wörterbuch III, 174).

Auch Herren v. Wiesenbach führten einen ähnlichen Beinamen z. B. „Connez v. Wiesenbach, den man nennet Racz.“ 1429 „Rehlin v. Wiesenbach“ 1438 und nicht weit von Wiesenbach auf der Markung Engelhardshausen liegt der Wald Reizenlohe. Uebrigens fanden wir von einer Verwandtschaft der Bächlingen mit den Wiesenbach, welche letztere auch ein anderes Wappen führten, keine Spur. [Vielleicht ging durch eine Bächlinger Mutter der Name über ?]

Dagegen hat der Edelknecht Götz v. Belsenberg im Jahr 1395 nach Schild und Helm ganz dasselbe Wappen wie die Bächlingen, wornach die Belsenberge ein Zweig der Bächlingen gewesen zu seyn scheinen.

Wir behalten uns darüber eine besondere Untersuchung vor.

## 5) Die sichersten, kritisch gesichteten Nachrichten über die Gründung des Christenthums in unsern Gegenden.

Den kirchlichen Mittelpunkt für das fränkische Württemberg bildete, wie für den betreffenden Theil Ostfrankens überhaupt — Würzburg,

\*) Sollte nicht dieses Wappenbild ein redendes, später angenommenes seyn und dagegen der Name R. ein alter, deutscher? Unter den altsächsischen Eigennamen bei Goldast z. B. kommt ein Reizo und Recco. Dagegen möchte ich daran erinnern, daß die Herrn v. Breunberg, bei welchen der Name Reiz vorherrscht, Erben gewesen sind der Edelherrn von Sartberg, welche mit den Herrn v. Langenburg in der Hauptsache ein und dasselbe Wappen führten. Könnte nicht bei den ritterlichen Vasallen von Bächlingen der Name Reiz gebräuchlich worden seyn durch eine ziemlich nah liegende Verbindung mit den edeln Reizen von Bruberg, die auch zwei Balken im Schilde führen? S. S.

und es wird für gewiß gelten dürfen, daß von da aus hauptsächlich das Christenthum in der nähern Umgebung gepflanzt und gepflegt wurde. Näheres hierüber entlehnen wir dem vortrefflichen Werke Rettbergs: „Kirchengeschichte Deutschlands“ Band II. 1848.

Schon unser erstes Heft S. 8 erinnert daran, daß einst — wenigstens nördlich von der Tauber, Hermunduren wahrscheinlich ansässig gewesen und sehr glaublich ist, daß diese nach dem Abzuge der Gatten noch weiter südlich sich ausbreiteten. Wenigstens war später das Schloß zu Würzburg die Residenz der thüringischen Herzoge, und die Thüringer eben hatten hauptsächlich aus den Hermunduren sich gebildet. Der Herzog aber wird schwerlich an der äußersten Gränze seinen Siz aufgeschlagen haben. Schon der Frankenkönig Chlodwig und seine Söhne suchten auch Thüringen zu unterwerfen, dessen Königsfamilie ebendeshwegen mit dem Ostgothen Theodorich in Verbindung trat. König Hermannfried hatte sogar dessen Nichte Amalaberga, eine Christen also — geheirathet, scheint selbst aber sammt seinem Volke noch heidnisch gewesen zu seyn. Bald unterlag jedoch das thüringische Reich den Franken, welche die bisherige Regentenfamilie ganz unterdrückten, und also wohl das Land als Provinz behandelten.

Dagegen erhob sich das thüringische Volk wiederholt und zugleich drangen, nachdem seine Macht gebrochen war, von Osten her gefährliche Feinde weiter und weiter vor, — die streifenden Awaren, hunnischen Stamms, und die Slaven, deren Ansiedlungen bereits, von Böhmen her, über den obern Main und seine Nebenflüsse entlang — bis in's Württembergische herein (Heft I, 8) sich ausdehnten. Gegen diese Eindringlinge vornehmlich gab nun der Frankenkönig den Thüringern wiederum größere Selbstständigkeit und stellte einen Volks-herzog auf, Ruodi oder Radulf, von welchem Einige auch den Ursprung und Namen Rotenburgs a/T. (Ruodisburg) ableiten. Ruodi bekämpfte die Slaven glücklich, bald aber schloß er mit ihnen Friede und erkämpfte nun thatsächliche Unabhängigkeit von den Franken; nur ein Schein von Anerkennung ihrer Oberherrschaft blieb, die freilich auch wieder stärker sich geltend machte, sobald die innere Kraft und Einheit der Franken sich wiederum erhöhte.

Ruodi nun und seine Nachkommen residirten zu Würzburg. Genannt werden sein Sohn Hedan I, der angeblich eine Bilihild zur zweiten Gemahlin hatte, und von diesem 2 Söhne erster Ehe, N. N. und Gozbert, welcher seines Bruders Wittwe Geilana oder Geila

heirathete. Gozberts Sohn Hedan II. ist wohl samt seinem Sohne Thuring (nach 716) in einem Feldzuge Karl Martells geblieben. Das Land kam nun ganz unter fränkische Gewalt und die Mainegenden gehörten jetzt, allmählig selbst dem Namen nach, zum Frankenlande, zu Ostfranken.

Allen sichereren Spuren zu Folge war im sechsten Jahrhundert ganz Thüringen noch heidnisch und auch die fränkische Oberherrschaft brachte zunächst für die Ausbreitung des Christenthums wenig Gewinn. Noch zu Anfang des 7ten Jahrhunderts sogar wollte einem thüringischen Edeln im Gefolge König Dagoberts I. der plötzlich krank wurde, bei drängender Abreise — nach heidnischer Weise, von den Seinen der Kopf abgeschnitten und der Leichnam verbrannt werden! in der nächsten Umgegend des christlichen Königs.

Der Sage nach soll jedoch Hedans I. zweite Gattin Bilihild eine Christin gewesen seyn, abstammend von einem christlichen Edelherren in Witzburgs Nähe. Allein das Ganze ist durchaus unglaubwürdig und nur so viel kann zugestanden werden, daß es dazumal einzelne christliche Familien in der Gegend mag gegeben haben. Die Herzogsfamilie selbst war heidnisch bis zur Zeit Kilians, der bekanntlich noch heute als der Apostel des Würzburger Sprengels gefeiert wird. Derselbe war ein Missionär aus England und trat zu Ende des 7ten Jahrhunderts auf. Er soll mehrere Begleiter gehabt haben, worunter ein Priester Solomann und ein Diacon Donatus oder Totnan ausgezeichnet werden. Auch sein Leben hat die Sage vielfach ausgeschmückt, z. B. indem sie ihn, dem Täufer gleich, der Vermählung Gozberts mit seines Bruders Weib ernst entgegengetreten läßt, weswegen die Silena seine Ermordung angestiftet habe. Den ältesten Nachrichten zu Folge (von Rhaban Maurus ums Jahr 847) ließ ihn Herzog Gozbert selbst einfach um seiner Predigt willen hängen.

Sicherlich war aber seine Predigt nicht ohne Erfolg gewesen und er hatte eine Gemeinde von Getauften um sich gesammelt, ja es ist wohl möglich, daß er selbst innerhalb der Herzogsfamilie mit seiner Predigt Eindruck gemacht hatte. Dagegen von einer geordneten kirchlichen Einrichtung, davon daß Kilian bereits Bischof gewesen, kann nicht die Rede sein. Vielmehr gehörte er wohl der freieren albritischen Richtung zu, an welche auch später noch zu denken ist, wenn uns erzählt wird, daß Bonifaz zu kämpfen gehabt habe mit Irrlehrern und hurerischen (d. h. verheiratheten) Priestern.

War gleich Kilian selbst als Märtyrer gestorben, der ausgestreute Saame scheint prächtig gekeimt zu haben.

Im Anfange des 8ten Jahrhunderts finden wir Hedan II. (sicherlich unter fränkischem Einfluß) als Christen. Er verschenkte an die Kirche mancherlei Güter z. B. sein Schloß Hammelburg zu Anlegung eines Klosters Anno 716. Seine hinterlassene Tochter Iminia lebte auf dem Schloß zu Wirzburg, wo ihr Vater eine Marienkirche gegründet hatte, verkaufte aber beides an den ersten Bischof Burghard gegen die Karlbürg, wohin sie sich zu einem beschaulichen Leben zurückzog.

Dies alles zeigt daß Bonifacius, als er in unsere Gegend kam, die nun wieder fränkische Provinz war, — nicht erst mit der Verkündigung des Evangeliums beginnen mußte, sondern ein im allgemeinen schon bekehrtes Land traf, wo es nur galt die christlichen Anfänge neu zu beleben und zu sichern, die heidnischen Reste vollends zu überwinden. Das sicherste Mittel sah Bonifaz zu alldem in der Ein- und Durchführung fester kirchlicher Formen, im Zusammenhange mit Rom, so wie in der Gründung von Klöstern, als Lichtpunkten von welchen aus das Evangelium sich immer weiter verbreiten und in welchen es eine feste Stütze finden sollte.

Solche Klöster stiftete Bonifaz in Ohrdruf, Kissingen, Ochsenfurt und Bischofsheim a. d. Tauber, und berief dahin zu Vorstehern Gehülfen aus seiner Heimath England, Männer und Frauen. Bischofsheim übergab er seiner Verwandten Lioba; doch bestand vielleicht schon vor ihrer Ankunft ein Frauenkloster daselbst. Dieselbe hatte eine gelehrte Erziehung genossen und konnte selbst lateinische Verse machen; ihr Kloster sollte auch eine Pflanzschule weiblicher Bildung werden und streng hielt sie auf klösterliche Ordnung. Neufferst anhaltend soll sie in der Bibel gelesen und selbst im Schlaf die Lesefehler der Nonnen verbessert haben. Späterhin wurde sie vielfach von Karls des Großen Gemahlin Hildegard in ihre Nähe gezogen.

Vom Kloster Ochsenfurt haben sich keine Nachrichten erhalten. Zum Bischofsstze wurde von Bonifaz Wirzburg gewählt, mit Rücksicht wohl auf die Bedeutung des Orts als gewesener Residenz und in Erinnerung an Kilian. Als ersten Bischof weihte er, auf der Salzburg, im Jahre 741 seinen Landsmann Burghard, welcher die Gebeine Kilians erheben und feierlich beisetzen ließ. Im Frühjahr 748 war Burghard im Auftrage des Bonifaz zu Rom, aber nicht in Angelegenheiten der Erhebung Pipins. Gegen seines Lebens Ende zog er sich in das von ihm erbaute Andreaskloster (später Burghards Kl.)

am Fuße des Wirzbrg. Schloßberges zurück und legte sein Bischofsamt nieder. Vor seinem Tode ging er zu noch ungestörterer Ascese nach Hohenburg.

Von Burghard sind Homilien erhalten, die in der Volkssprache scheinen gehalten zu seyn, so daß die lateinische Form nur Concept oder spätere Uebersetzung ist. Er geht darin auf die Zustände der Laien ein und eifert gegen heidnischen Aberglauben und Götterdienst (der also immer noch nebenher fortbauerte), so wie gegen zauberische Heilungen. \*)

Zur Ausstattung des Bisthums schenkte Karlmann Kirchen in Lausen, Heilbronn, Schweigern, Stöckenburg, Königshofen u. s. w. Im Jahre 806 wurde die Kirche in Freudenbach vertauscht gegen die in Schüpf. Aufferdem werden Kirchen genannt 788 in Baumerlenbach und Oberroth, 815 in Möckmül, 823 beim Böllinger Hof (D.=Amts Heilbronn) u. s. w.

Ein Irrthum sicherlich ist es wenn Rettberg die alten Bestandtheile der Kapelle von Oberwittighausen, bei Bütthard, mit ihren plumpen Steinbildern, der Volkssage nach von Riesen gebaut, für Reste hält eines alten heidnischen und und zwar Römischen Tempels. Der Ort liegt weit aufferhalb des Limes. Es wird ein uralter aber christlicher Bau seyn.

H. B.

---

## 6) Die kirchliche Eintheilung am mittlern Roher, katholischen Antheils, in älterer und neuerer Zeit.

Von L. Fromm.

Wie ganz württembergisch Franken, so war auch dieser Landstrich bis zum 23. Janr. 1814 (Regierungsblatt von 1814, Seite 53) zum Kirchsprengel Würzburg gehörig, von ebenbemerktem Zeitpunkt an

\*) Schon eine Synode von 650 verwirft den Glauben an zauberische Mittel der Hirten und Jäger, welche durch Aussprechen teuflischer Formeln über Brod, Kräuter u. dergl. durch Angebinde die sie in Bäumen oder auf Kreuzwegen verstecken, ihr Vieh vor Krankheiten bewahren oder anderes damit schädigen. (Tout comme chez nous.)